Final Program Report
Dr. Achim Wendler
Burns Fellow bei „Chicago Public Radio“ vom 26.7. bis 25.9.2008

Vor ein paar Wochen hat das *Forbes Magazin* Chicago zur stressigsten Stadt der USA gewählt. Das hat in Chicago viel Unmut ausgelöst. Die örtlichen Medien reagierten sauer, der Bürgermeister legte eine leidenschaftlich-zornige Rede hin, noch leidenschaftlicher und zorniger als gewöhnlich – und das heißt viel bei Richard M. Daley. Der Empörung schließe ich mich an. Die Kriterien der Wahl waren wirklich unfair, die Beschreibungen schwachsinnig, das Urteil ungerecht. Die Leute von Forbes haben nämlich *stressig* mit *faszinierend* verwechselt. Und in der Kategorie *faszinierend* liegt Chicago tatsächlich ganz vorn.

So wie Chicago Public Radio. Ich hatte den Sender ausgesucht, um öffentlich-rechtliches Radio in den USA kennen zu lernen. Eine bessere Zeit dafür hätte es nicht geben können: Kurz bevor ich anfang, hatte der Sender sich tief greifend reformiert. Es hatte Kürzungen im Budget gegeben, Stellen waren gestrichen und umbesetzt, Ressorts neu definiert worden. Die Redaktion war dabei, sich notgedrungen in Teilen neu zu erfinden. Das hat meinen Einstieg erleichtert.

Trotz der Umstellungen war Chicago Public Radio auf mich bestens vorbereitet. Ich fand einen eigenen Schreibtisch vor mit Namensschild, Telefon, Computer und Hilfe bei der Einrichtung des Accounts. Als der Moderator dann auch noch on air sagte: „’Willkommen’ to our German fellow Achim Wendler!“, dachte ich: was für eine Begrüßung!

Gearbeitet habe ich bei *Eight Forty-Eight*, einem Magazin, das von Montag bis Freitag zwischen neun und zehn ausgestrahlt wird. Es behandelt lokale Themen aller Ressorts: Politik, Kultur, Wirtschaft, Sport. Aufgrund der Umstrukturierungen lagen die Schwerpunkte der Berichterstattung zu meiner Zeit aber klar auf Kultur und Politik, während Wirtschaft und Sport ziemlich kurz kamen. Anregend war zu sehen, wie viel Mühe das Team darauf verwandte, für jedes Thema die passende Beitragsform zu finden:

Eignet sich ein Interview am besten? Ein Kommentar? Ein Kollegengespräch? Oder doch der klassische Beitrag? Manchmal haben wir allein darüber bei der morgendlichen Sitzung eine Viertelstunde diskutiert. Langweilig oder zäh war das nie.

Die Redaktion von Eight Forty-Eight besteht aus knapp zehn Leuten. Sie alle waren überaus hilfsbereit, aufgeschlossen, freundlich, einige sogar freundschaftlich. Den unbezahlten, nicht minder engagierten Praktikanten eingeschlossen. Das Klima war produktiv, kreativ, kollegial.

Und die Erwartungen an den deutschen Fellow? Um on air zu gehen, war Eigeninitiative gefragt. Die besten Chancen hatte Humoriges, z.B. das schrullige Sommerfest des traditionsreichen Chicagoer Schwabenvereins. Wenig gefragt war indes der deutsche Blick auf politische Debatten, die aktuell die Stadt aufwühlten, etwa die Müllentsorgung, den öffentlichen Nahverkehr, die Wasserqualität des Michigansees. Hier wirkte sich aus, dass Chicago Public Radio und mehr noch das Magazin Eight Forty-Eight Lokalmedien sind, die für internationale Zugänge wenig Verwendung haben.

Anders waren die Arbeitsbedingungen, wenn es nicht ums Reportieren, sondern um redaktionelle Aufgaben ging: Recherche, Themenaufbereitung, Anleiern und Vorbereiten von Interviews waren Jobs, die das Team mir rasch und regelmäßig auftrug. Immer wieder beeindruckt hat mich die journalistische Sorgfalt der Redaktion, die Diskussions- und Kritikfreudigkeit der amerikanischen Kollegen, aber auch ihre Kritikfähigkeit.

Parallel hatte ich immer genug Zeit, Geschichten für deutsche Medien anzuleiern und umzusetzen. Chicago entpuppte sich dabei als ideale Ortswahl: Es ist die drittgrößte amerikanische Stadt, wo nicht nur kulturell unheimlich viel Spannendes passiert. Zu meinem großen Glück gibt es aber in Chicago – anders als in Washington, Los Angeles und New York – keine deutschen öffentlich-rechtlichen Radioreporter oder gar -korrespondenten. Deshalb wurden meine Stories aus dem Mittleren Westen meist gern gekauft, wenn nicht von meinem Haupt-Arbeitgeber, dem Bayerischen Rundfunk, dann von einer anderen ARD-Anstalt.

Dass ich manchmal tagelang fast ausschließlich an Geschichten für deutsche Medien recherchierte, schrieb und produzierte, hat bei Chicago Public Radio niemanden gestört. Ich war aber auch darauf bedacht, zumindest die Redaktionsleiterin über meine aktuellen Projekte auf dem Laufenden zu halten.

Keine endgültige Antwort habe ich leider auf eine der wichtigsten Fragen bekommen: Wie muss das Wortradio auf den Wandel der Mediennutzung reagieren? Was können Radiojournalisten tun, um die Abwanderung hin zum Internet als Informationsquelle zu stoppen? Da sind leider auch die amerikanischen Kollegen noch auf der Suche. Das ändert aber nichts am Fazit: Insgesamt war mein Stipendium eine großartige und lehrreiche Erfahrung. Weil Chicago Public Radio ein gut gemachter Sender ist. Und Chicago eben nicht stressig, sondern faszinierend.